
UNTERSUCHUNGEN ZUR TOPOGRAPHIE DES PALATINS.

1. *Der Tempel der Magna Mater.*

Den Anlass mich mit dem in jüngster Zeit mehrfach (1) behandelten Problem über die Lage des Tempels der Magna Mater zu beschäftigen, gaben mir die im Rheinischen Museum 1894 S. 379-423 veröffentlichten Untersuchungen über die Topographie des Quirinals. Gelegentlich der Besprechung des Epigrammes Martials VII 73:

*Esquiliis domus est, domus est tibi colle Dianae
Et tua patricius culmina vicus habet.
Hinc viduae Cybeles, illinc sacraria Vestae
Inde novum, veterem prospicis inde Iovem*

hatte ich bemerkt (S. 409): „Drei Häuser werden beschrieben, zwei im Hexameter, eins im Pentameter des ersten Distichons;

(1) O. Richter (Hermes 1885 S. 418-429) hatte versucht die südl. vom Titusbogen zwischen Sacra Via und Palatin gelegene Ruine, welche der mittelalterlichen *Torre Cartularia* als Fundament gedient hat, für den Tempel in Anspruch zu nehmen. O. Gilberts Widerlegung dieser Hypothese (Philologus 1886 S. 449-468) ist so einleuchtend, dass Richter selbst später (Topogr. S. 102) dieselbe zurückgenommen hat. Andererseits hat auch Gilbert nicht an seiner ersten Ansetzung (nahe der Ostecke des P., auf dem Plateau von S. Sebastiano della Polveriera) fest gehalten, sondern nachdem Richter (Topogr. a. a. O.) für die gewöhnlich als *aedes Jovis Statoris* bezeichnete Ruine auf der Area Palatina den Namen *aedes Magnae Matris* vorgeschlagen hat, diese Vermutung acceptirt (Topogr. 3, 106).

fordert nicht das Gesetz der Responion, dass die im zweiten Distichon beschriebenen Aussichten analog zu verteilen sind? Wenn irgend etwas, so ist jetzt die Lage des Vestasteiligtums sicher: auf dieses kann aber unter den drei genannten Punkten nur der Esquilin (genauer die Höhe der Carinen) einen Ausblick geboten haben. Da nun ferner von keinem Punkte des Aventin der *novus* und *vetus Iuppiter* gleichzeitig sichtbar sind, wird die Combination Magna Mater-Aventin unabweislich *. Eine Erörterung über die Lage des Kybele-Tempels war an jener Stelle ausgeschlossen: doch stand es mir nach obiger Erwägung fest, dass derselbe nur auf dem Westrande des Hügels, über dem Circus Maximus gelegen haben könne, und dass in seiner Bestimmung Visconti und Lanciani (*Guida del Palatino* S. 134 f.) das Richtige getroffen hätten. Dass die gegen diese Ansicht erhobenen Bedenken unbegründet seien, ergab mir eine Nachprüfung der litterarischen und monumentalen Zeugnisse, namentlich aber die Untersuchungen an Ort und Stelle, über deren Resultat auf den folgenden Blättern berichtet werden soll.

Ich beginne mit zwei inschriftlichen Denkmälern, welche wohl bekannt, aber in den Controversen über die Lage des Gebäudes nicht immer richtig gewürdigt sind. Im Jahre 1873 fand man auf der Höhe über S. Anastasia, nicht weit vom oberen Ende des 'scalae Caci' genannten Treppenaufgangs das Fragment einer grossen Marmorbasis ⁽¹⁾ (Breite 0.93, Höhe des Erhaltenen 0.58, Dicke soweit erhalten 0.60 m.). Die obere Fläche hat 0.02 m. breite Ein-satzrinnen für ein Bronzefigurenwerk, und an den vier Ecken Zapfenlöcher. Die Vorderseite, von einem Tympanon mit Palmetten mittelmässiger Arbeit gekrönt, trägt in grossen Buchstaben (0.05 m.) die Inschrift

M · D · M · I

(*Matri Deum Magnae Idaeae*); darunter ist Raum für etwa zwei weitere Zeilen frei geblieben (das Schriftfeld ist 0.65 m. breit). Die linke (nicht die rechte) Nebenseite enthält die Datirung

(1) Sie liegt noch jetzt unweit der Fundstelle, in einer der Kammern an der rechtwinkelig auf jenen Treppenaufgang stossenden Strasse (oberhalb des Buchstabens P auf Richters Plan *Mon. dell'Ist.* XII, 1884 tav. VIII A).

locus adsignat A SVELLIO · MARCIANO
 et CVR · AED · SACR · ET · OPER LOCORVM p.
 dedi C · VI · KAL · APRIL ·
 imp. commodo uii et p ERTINACE · ** cos

Die letzte Zeile war bisher (*C. I. L.* VI 3702) fälschlich gelesen und ergänzt: *P]ertinace et [Iuliano cos* (175 n. Chr.); nach obiger Berichtigung rückt sie vielmehr ins Jahr 192. Suellius Marcianus ist, worauf mich Dessau aufmerksam macht, ohne Zweifel identisch mit dem Legaten von Thrakien unter Commodus, den Münzen von Philippopolis (Beschr. der ant. Münzen in Berlin I p. 223 n. 20: ἡγ. Σουελ. Μαρκιανῶ Φιλιπποπολιτῶν) und Hadrianopolis (*Catalogue of Greek coins in the British Museum, Thrace etc.* p. 117 n. 8 cf. p. XII: ἡ. Σουελ. Μαρκιανῶ) nennen (1). — Zu Anfang der Zeile 2 ist der Name des zweiten Curators zu ergänzen: am Ende können, wie aus der Beschaffenheit des Steines hervorgeht, nicht mehr als zwei oder drei Buchstaben fehlen. — Auf den Dedicationstag, den 27. März, fällt das grosse Fest der *lavatio Matris Deum* (Mommson *C. I. L.* I² p. 314), an welchem die Prozession vom Tempel auf dem Palatin nach dem Almo zog, um das Bild der Göttermutter zu waschen.

Aus den hinlänglich sicheren Ergänzungen der Seiteninschrift folgt, dass die Basis nach der Tiefe kaum bis zur Hälfte erhalten ist: sie muss mindestens 1, 20 m. wahrscheinlich aber mehr getragen haben; die Höhe kann dementsprechend nicht unter 1 m. gewesen sein. Die Bronzestatue oder Gruppe welche darauf stand, wird also Lebensgrösse gehabt haben: vermuthlich war es eine thronende Kybele. Dass ein solcher Block von weit her an die Stelle verschleppt sei, wo man ihn 1873 gefunden hat, ist an und für sich

(1) Weniger genau (resp. noch schlechter erhaltenen Münzen) Mionnet *suppl.* II p. 167, 7; p. 309 n. 651-653.

wenig wahrscheinlich: zudem aber ist er nicht das einzige Denkmal des Magna Mater-Cultus in dieser Gegend des Palatins.

In den Ausgrabungen von 1870, welche das Terrain zwischen dem Tiberius-Palast, der domus Liviae und dem Hügelrand umfassten, fand man das Bruchstück (Höhe 0.50, Breite 0.32) einer dicken Marmortafel, mit Rand oben, unten und links, welches die Zeilenanfänge einer grossen Dedicationsinschrift enthält (*C. I. L.* VI 1040; jetzt in den Magazinen der Diokletiansthermen, von mir revidirt):

Pro salute et
 IMPERAT oris caesaris l. septimi severi pii pertinacis aug. arabici adiabenic
 PAR thici maximi tribunic. potest imp. . . . cos . . . p.p. procos et
 IMPERAT oris caesaris m. aurelli antonini pii felicis aug. [et p. septimi getae nob. caes.] et
 5 IVLIAE AV g. matris augg. et castrorum et senatus et patriae
 DEND rophori

Die Länge der Inschrift betrug, nach den auch hier im Wesentlichen sicheren Supplementen ungefähr zwei Meter. Die in Zeile 6 erwähnten *dendrophori* sind die bekannten Priester der Magna Mater; sie werden das Denkmal für die kaiserliche Familie ohne Zweifel in oder bei dem Hauptheiligtum ihrer Göttin errichtet haben. Erkannt hat diese Beziehung allein Lanciani, aber seine kurze Andeutung (in dem Aufsätze *degli antichi edifizj componenti la chiesa dei SS. Cosma e Damiano*, *Bull. comun.* 1882 p. 52), ist wie es scheint ganz übersehen worden ⁽¹⁾. Das Monument, zu welchem die Inschrift gehört hat, muss nicht unbeträchtliche Dimen-

⁽¹⁾ Lanciani zählt a. a. O. die hauptstädtischen Bauten des Severus auf, welche zwischen 196 und 204 fallen und registriert darunter: 'a. 200 il tempio di Cibele sul Palatino (*C. I. L.* VI 1028. 1040)'. Die chronologische Fixirung auf 200 ist allerdings unbegründet, da die ebenfalls im Jahre 1870 auf der W. Ecke des Palatins gefundene Inschrift n. 1028 einfach eine Ehrenbasis für Severus, ohne jegliche Beziehung zum Magna-Mater-Kult ist. Aber die Häufigkeit severianischer Denkmäler auf dieser Ecke des Hügels verdient bemerkt zu werden (ausser diesen noch 1046, zwei Fragmente einer grossen Marmorbasis von denen das erste noch an Ort und Stelle, das zweite kleinere im Thermenmuseum ist).

sionen gehabt haben; auch für dies Fragment ist die Verschleppung von weit her durchaus unwahrscheinlich.

Dazu kommt drittens der März 1872 an derselben Stelle (*quasi sul ciglio dei suddetti gradini* — der sog. *scalae Caci* — Rosa *Relazione sulle scoperte archeologiche di Roma* 1873 S. 78; Matz-Duhn *antike Bildwerke in Rom* n. 1396) gefundene Torso einer überlebensgrossen thronenden weiblichen Statue, für welche bereits Visconti und Lanciani (*Guida del Palatino* 1873 S. 134) den Namen Kybele vorgeschlagen haben: eine Deutung deren Richtigkeit m. Er. auch dadurch bezeugt wird, dass das Magna-Mater-Bild auf dem linken Seitenrelief der Sorrentiner Basis (Röm. Mitth., 1894 S. 242), welches ohne Zweifel die palatinische Magna Mater darstellt, mit jenem Torso augenfällig übereinstimmt. Endlich ist es schwerlich Zufall dass unter den in der Nähe, an der Westseite der Domus Tiberiana, aufgehäuften Skulpturfragmenten ein Teil einer Basis mit zwei Löwenfüssen und der obere Teil eines Löwenkopfes sich befinden, welche zu einer lebensgrossen Löwenfigur ⁽¹⁾ gehört haben müssen; eben da zwei kleine Bruchstücke eines zweiten Löwenkopfes, der dem zweiten an Grösse und Arbeit ganz ähnlich, aber von etwas gelblicherem Marmor ist. Die Zugehörigkeit beider zu dem weiblichen Torso ist zwar durch die Maassverhältnisse ausgeschlossen: aber man wird sie vielleicht als Bruchstücke einer anderen, und zwar kolossalen, Kybelegruppe betrachten dürfen.

Auf der Westspitze des Palatins, wenige Schritte vom Fundort dieser Denkmäler ist nun, bedeckt von einem allen Besuchern des Hügels bekannten Eichenwäldchen, eine Trümmermasse erhalten, welche offenbar einem monumentalen Bau angehört. In den Beschreibungen des Palatins bis zum vorigen Jahrhundert wird die Ruine gänzlich mit Stillschweigen übergangen: das ganze Terrain war damals, wie Nollis Plan zeigt, noch tief begraben unter den Anlagen der Orti Farnesiani ⁽²⁾. Wann sie soweit frei gelegt ist, dass sie

(1) Der Löwenkopf hat an der linken Seite eine regelmässige Einarbeitung (von 20 cm. Breite, 2 cm. Tiefe) welche zeigt, dass er zur Rechten an ein Gesims oder eine Leiste angelehnt war.

(2) Auch die *Note di ruderi e monumenti antichi prese per la pianta di G. B. Nolli* (herausgegeben von de Rossi *Studi e documenti di storia e diritto* 1884) enthalten in dem ausführlichen Abschnitt über der Palatin (S. 146-150) nichts bezügliches.

den Topographen augenfällig wurde und zu Vermutungen über den Namen Anlass gab, darüber habe ich nirgends eine ausdrückliche Angabe finden können: vermuthlich war es zur Zeit der französischen Herrschaft, 1809-1814, wo der Präfekt Tournon '*ridusse la villa Farnesiana a giardino di sua delizia, nella quale occasione fece atterrare alberi, disfare fontane, adattò i casini per suo uso e mutò del tutto l'aspetto di detti orti*' (Lanciani Mitth. 1894 S. 28). Jedenfalls findet sich der erste Versuch einer Benennung in Vincenzo Ballantis Text zu C. Thons verdienstlicher Aufnahme und Reconstruction des *Palazzo dei Cesari* (Rom 1828). Die Verfasser wundern sich darüber (S. 28) das niemand in diesen schon seit geraumer Zeit aufgedeckten Trümmern einen Tempel erkannt habe, und zwar einen aus sehr alter republikanischer Zeit, wie die Bauart und die in der Nähe herumliegenden Reste von Architekturgliedern aus Peperin bewiesen. So richtig die technischen Beobachtungen Thons sind, so verfehlt ist die Namengebung Ballanti's der infolge einer missverstandenen Stelle des Dionysius (I, 33: sie bezieht sich auf den bekannten Tempel im Circusthal) einen *Tempio di Cerere* auf den Palatin versetzen wollte, der dort nie existirt hat. — Canina hat die Haltlosigkeit dieser Benennung allerdings eingesehen, aber die Namen *Tempio di Ramnusia* (*Indicazione* ed. 1, 1831, p. 201; ed. 3, 1841, p. 249) und *Tempio di Giove Statore* (*Indic.* ed. 4, 1850, p. 455; *Edifizj* vol. IV tav. 293, vgl. III p. 161) sind nicht besser; eigene Beobachtungen an der Ruine hat er nicht gemacht. — Eine pittoreske Abbildung der mit Buschwerk überwachsenen Trümmer ('*Rimanenze del tempio di Cerere*') giebt Ippolito Ruspoli in seinen *Avanzi e ricordi del Monte Palatino* (Rom 1846, qu. fol., 40 Tf. Lithographie) Tf. 33.

Auch die vollständigere Aufdeckung der Ruine und des umgebenden Terrains, welche seit 1869 erfolgte (vgl. P. Rosa *sulle scoperte archeologiche di Roma*, 1873, p. 75-78), hat zwar den Grundplan des Gebäudes genauer erkennen lassen, und ausser den oben erwähnten Inschriften und Statuen zahlreiche Architekturstücke aus Peperin zu Tage gefördert, aber zu keinem ernstlichen Rekonstruktionsversuch geführt. Vermuthungsweise gaben zwar Visconti und Lanciani dem Gebäude den richtigen Namen (*Guida del Palatino* p. 135), aber neben demselben behaupteten sich andere Vorschläge (*Auguratorium*: P. Rosa a. a. O.; Tempel der *Lares*

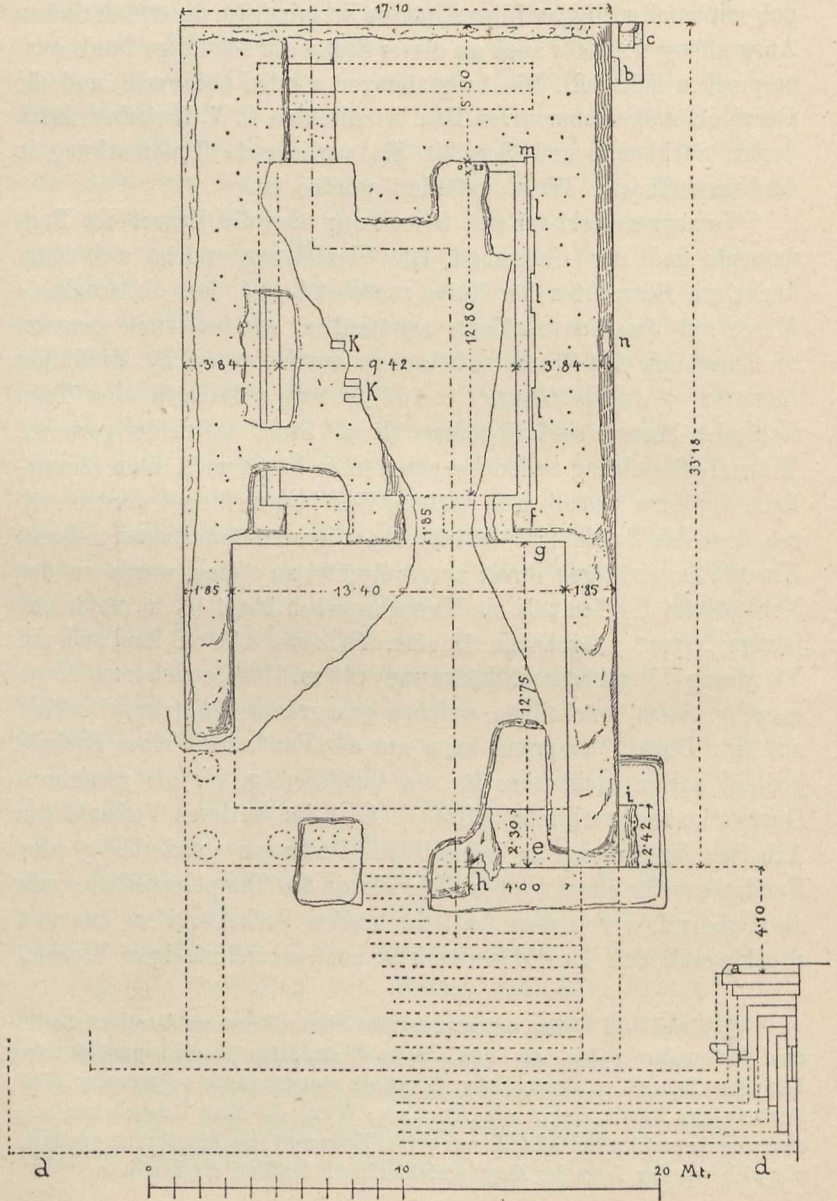
Praestites: Nissen Templum S. 212; Tempel der Victoria: Richter auf seinem Plane des Palatin), ohne dass Einigung erzielt wäre.

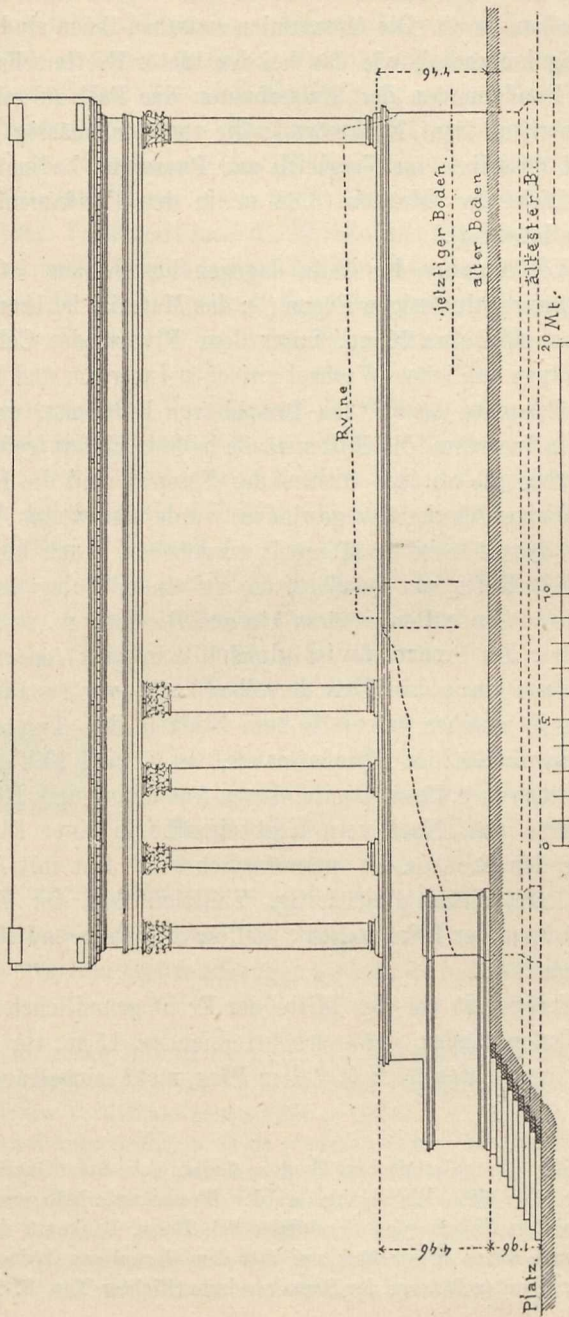
Unter diesen Umständen schienen mir neue Untersuchungen an Ort und Stelle geboten. Das Kgl. Italiänische Unterrichtsministerium gab mit bereitwilligster Liberalität die Erlaubnis für die erforderlichen Ausgrabungen: wofür auch an dieser Stelle der schuldige Dank ausgesprochen sein soll. Die Ausgrabungen wurden überwacht und die Resultate aufgenommen von Hrn. Architekten C. V. Rauscher, durch dessen Sachkunde und Sorgfalt die vorliegende Untersuchung in dankenswerthester Weise gefördert worden ist.

Vorausgeschickt sei eine Bemerkung über die Bauart des Fundaments und der Cellawand. Die Vorstellung, welche sich beim flüchtigen Betrachten der Ruine zunächst bietet, dass die erhaltene Masse nur den Gusswerkern repräsentire, der bestimmt gewesen sei äusserlich mit Quadern belegt zu werden (so z. B. Middleton *Remains of ancient Rome* I S. 165) ist irrig: die noch über Tage stehenden Mauern sind nie anders als mit Stuck verkleidet gewesen. Wäre ein Steinbelag vorhanden gewesen, so hätte, auch wenn sämtliche Quadern derselben in späterer Zeit fortgeschleppt worden wären, doch das Fundament unverkennbare Spuren hinterlassen müssen. Um diesen wichtigen Punkt ausser Zweifel zu setzen, wurde an der Nordostecke des Tempels ein Versuchsgraben bis 4 1/2 m. unter das jetzige Niveau ausgehoben. In einer Tiefe von 3.70 m. fand sich ein Vorsprung (b) von 0.20 m. Stärke und 0,63 m. Höhe, welcher auf *terra vergine*, einem bröckeligen, weichen graugrünen Tuff (*cappellaccio*) aufliegt. Dieser Vorsprung kann nur als Fundament eines Sockels gedient haben, nicht aber für ein Quaderbelag, der die gesammte Gusswerkmauer verkleidet hätte⁽¹⁾. Auch im weiteren Verlaufe der Arbeiten fanden sich an keiner Stelle Reste von Quaderbelag oder Fundament für einen solchen. Die Mauer des Tempelunterbaus war also, abgesehen von dem 0.20 m. breiten Sockelstreifen, nur mit Stuck verkleidet. Das Mauerwerk ist aus unregelmässigen Brocken

(1) Gleichfalls 3.70 m. unter modernem Niveau liegen an derselben Stelle zwei Tuffquadern (Länge ca. 1 m., Breite 60 cm., Höhe 55 cm.), parallel zum Tempelfundament, an ihrem Orte; ferner ein unregelmässig polygonaler Pflasterstein aus Basalt. Gegen die *Incertum*-Wand des alten Tempels war von einem der benachbarten Gebäude aus später Kaiserzeit eine Ziegelwand gestürzt, wie sich aus der Lage der Ziegelschichten noch deutlich ersehen liess.

von Tuff und Peperin aufgeführt, welche auf ihrer platten Fläche liegen und die meist geglätteten, aber manchmal auch noch scharfen Kanten nach aussen kehren. Schichten von 0.60-0.70 Höhe, in denen





abwechselnd Peperin - und Tuffbrocken überwiegen, heben sich deutlich von einander ab. Die Grenzlinien zwischen ihnen sind nicht so regelmässig horizontal, wie das bei den hinter Bretterschalung gegossenen Fundamenten der Kaiserbauten der Fall zu sein pflegt. Als Bindemittel dient Kalkmörtel: die verhältnismässig geringere Bindekraft desselben im Vergleich zur Puzzolana bedingt die un-gemeine Dicke der Mauern (3.84 m. in den Fundamenten, 2.90 m. die Cellenwand).

Die Vordermauer der Cella dagegen besteht aus „Quasireticulat“ mit unregelmässigen Fugen ⁽¹⁾; das Material ist brauner Tuff. Diese Mauer setzt etwa 20 cm. unter dem Niveau des Cellafussbodens auf. Einen ähnlichen Wechsel zwischen Incertum und Reticulat zeigen die Terrassen des Fortuna-Tempels von Praeneste, wo die Unterbauten in Incertum, die Hallenwände in Reticulat aufgeführt sind.

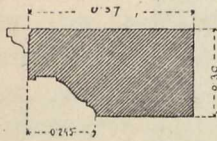
Um über die vordere Grenze des Tempels und die Konstruktion der Treppe Klarheit zu gewinnen, wurde ein zweiter Versuchgraben an der Südecke des Tempels ausgehoben. Auch hier fanden sich nirgends Reste von Quadern, die zu einem Belag der Mauer aus *opus incertum* hätten gehören können. Die 2.30 m. starke Fundamentmauer des Pronaos (*e*) ist gleichfalls in *opus incertum* aufgeführt, ebenso ein in der Mitte derselben nach vorwärts ansetzender Mauerkerne *h*, welcher jedenfalls zum Stützen der Treppe diente. An der Aussenseite der Stylobatmauer, bei *i*, fand sich eine Vorlage (Risalit) von 2.42 m. Breite, deren Ausladung und Höhe nicht zu constatiren war. Nach vorn liegt dieselbe in einer Flucht mit der Mauer der Pronaos, ist ursprünglich und fest mit derselben verbunden, also sicher gleichzeitig. Vielleicht hat der Vorsprung zur Verstärkung der Ecke gedient, vielleicht auch irgend ein Standbild getragen.

Die Treppe ist vor der Mitte der Front gründlichst zerstört: von den Stufen fanden sich, auch bei einem er. 15 m. vor der Pronaosmauer gemachten *tasto* (auf dem Plan nicht eingetragen) keine

(1) Unter den palatinischen Bauten findet sich das 'Quasireticulat' verwendet in dem alten Bogengänge an der Strasse unterhalb unseres Tempels (auf Richters Palatinsplan *f*; skizzirt bei Durm, Baukunst der Römer Fig. 106) sowie einem Mauerstück zwischen dem ehemaligen Casino Nussiner und den sogenannten Mauern der Roma quadrata (Richter Top. S. 25).

Reste. Wohl erhalten dagegen sind, rechts vor der Front, mehrere in rechtem Winkel aufeinander stossende Lagen von Stufen, welche ohne Zweifel zu einer seitlichen Verkröpfung der grossen Treppe gehören. Aus diesen lässt sich die Steigung welche die Freitreppe vor der Front des Tempels haben musste mit Sicherheit ermitteln. Die Höhe des Fussbodens des Pronaos ist zu constatiren beim Punkte *g*, wo die Mauer einen noch jetzt mit Stuck verkleideten Absatz bildet. Verlängert man die Niveaulinie des Fussbodens nach vorwärts, so trifft sie gerade über der Vorderkante der Fundamentmauer *e* mit der Steigungslinie der Oberkante der Treppenstufen zusammen (s. Fig. S. 21). Reste der Treppenwangen sind nicht erhalten.

Die obengenannte Verkröpfung der Treppe ist wahrscheinlich durch eine im späteren Altertum eingetretene Niveauveränderung zu erklären (1). Das ursprüngliche Terrain lag, correspondirend mit den Resten bei *b*, in einer Tiefe von 6,42 m. unter dem Fussboden der Cella (s. Fig. S. 11) und die Freitreppe führte in ungebrochener Steigung vom Pflaster zum Pronaos hinauf. Die Verkröpfung der Treppe an der Südseite erfolgte erst, als das Terrain, vielleicht in der Kaiserzeit, (2) um er. 2 m. aufgehöhrt war.



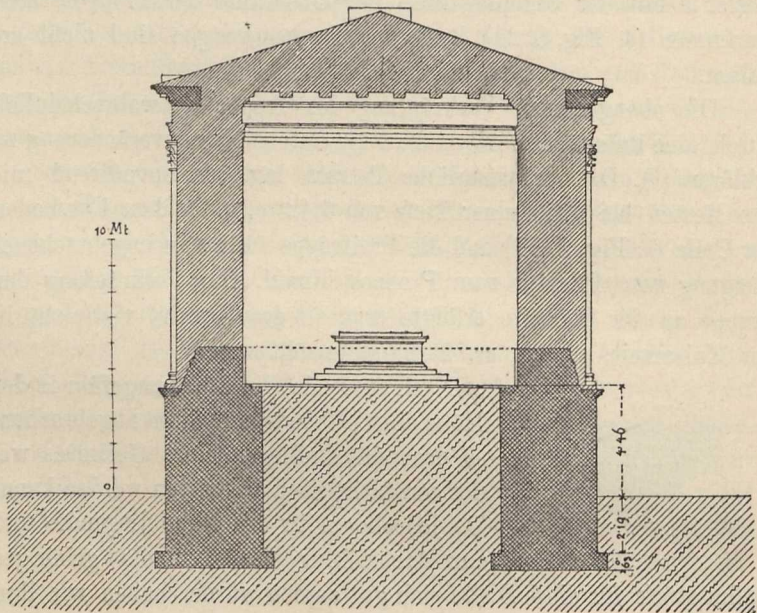
Nach aussen ist die Ruine ungefähr in der Höhe des Cellabodens rundum abgebrochen, so dass das Aufliegen eines Gesimses weder constatirt noch bestritten werden kann. Da jedoch ein in der Nähe liegendes und zur Architektur des Tempels gehöriges Gesimsstück für diese Stelle sich gut eignen würde, haben wir ihm in der Rekonstruktion diesen Platz angewiesen.

Unsere weiteren Untersuchungen erstreckten sich auf das Innere

(1) In sehr später Zeit ist dann ein Teil dieser seitlichen Stufen abgenommen resp. überdeckt, um aus Tuffblöcken das Fundament für eine grosse Basis herzustellen. S. Richter Annali 1884 p. 192 f.

(2) Das auf unserer Fig. S. 11 als «ältester Boden» bezeichnete Niveau entspricht annähernd dem Fussboden im Atrium der «*casa di Livia*»; das 1.96 darüber liegende der Höhe des Eingangs zu demselben. Die anormale Anlage dieses Eingangs, wo eine Treppe in starker Steigung abwärts ins Atrium führt, hat man längst mit der durch die umgebenden Kaiserbauten bedingten Aufhöhung des Terrains in Verbindung gebracht.

der Cella. Hier war, durch einen bereits vor Jahren gemachten Einschnitt, schon immer kenntlich gewesen, dass die untere Hälfte des Raumes ausgefüllt war mit einer aus Sand unter Beimischung von Lehm und Kalkbrocken bestehenden Cementmasse, auf deren Oberfläche schmale Parallelepipeden aus Tuff ($\frac{1}{2}$) nach Art eines Rostes eingebettet waren, um dem Fussboden als Unterlage zu dienen. Die Höhe des Cellaussbodens ist noch an mehreren Stellen zu constatiren: er markirt sich durch einen Absatz von cr. 20 cm.



im *opus incertum* der Wandungen und liegt 19 cm. über der Oberfläche des durch die Blöcke $\frac{1}{2}$ gebildeten Rostes.

Von der innern Dekoration der Cella ist sehr wenig erhalten, da die Mauern in einer Höhe von cr. 0.40-0.60 m. über dem Cellaussboden abbrechen. Reste eines Belags von weissem Stuck sind noch an mehreren Stellen vorhanden. An der rechten (südlichen) Seitenwand finden sich drei Vorsprünge von einer ziemlich gleichmässigen Breite, 1.40-1.50 m. Man wird sie am ehesten für eine pilasterartige Teilung der Wand in Anspruch nehmen, wenn auch ihre Abstände nicht

ganz gleichmässig sind. An der gegenüberliegenden Wand ist die Zerstörung erheblich weiter fortgeschritten. Ein *tasto*, der wegen der Beschaffenheit des Terrains, namentlich auch wegen des Bestandes mit alten Eichen, nicht weit ausgedehnt werden konnte, liess gegenüber dem ersten Pfeiler *l* keinerlei Spuren eines correspondirenden erkennen. Trotzdem haben wir die Rekonstruktion (S. 20) in obigen Sinne gezeichnet, da es schwer sein dürfte einen anderen Zweck für jene Vorsprünge anzunehmen.

Die Rückwand der Cella hat die auffallende Stärke von 5.50 m. Ihr vorgelagert ist in der Mitte der unförmliche Rest eines Basaments, das ohne Zweifel ursprünglich den heiligen Stein aus Pessinus trug. Zwischen der Basis und der südlichen Seitenwand macht die Rückwand (bei *m*) einen Einsprung, den wir nicht zu erklären wissen.

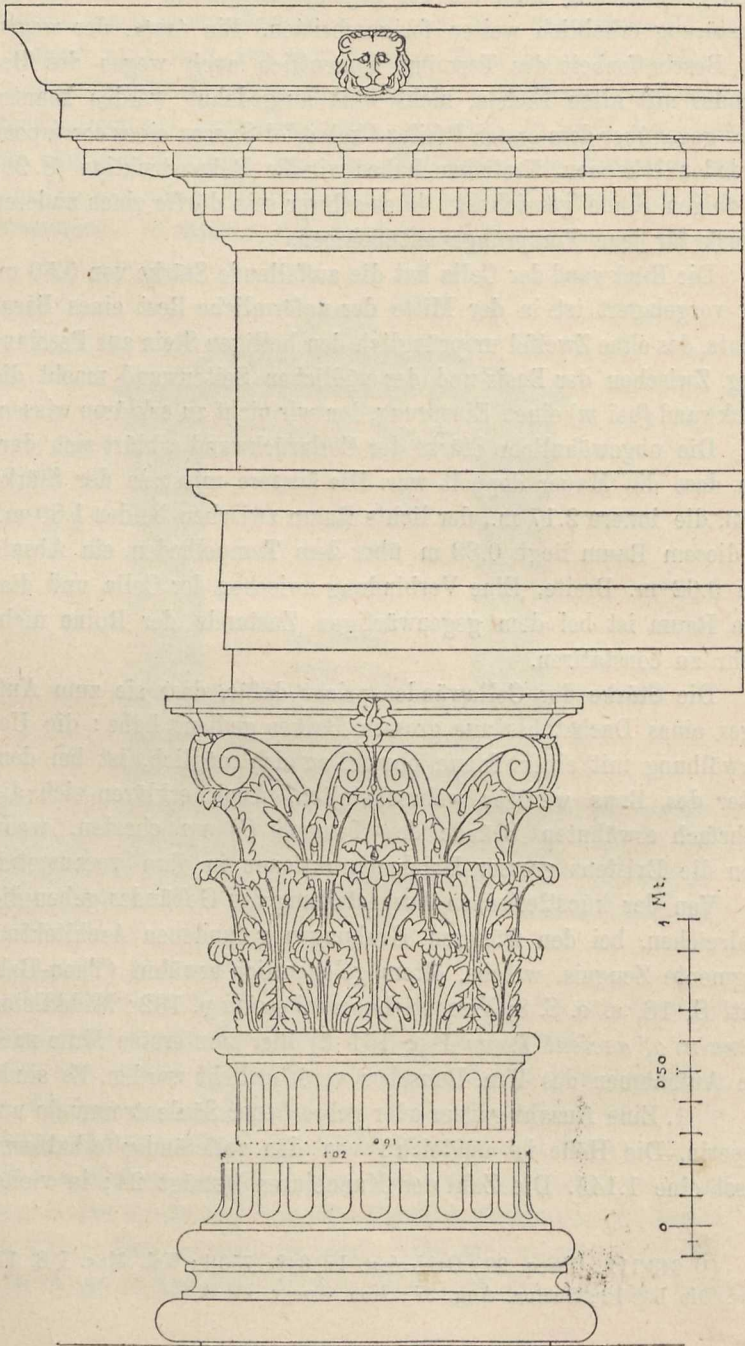
Die ungewöhnliche Stärke der Cellarückwand erklärt sich daraus, dass die Mauer doppelt war. Die äussere misst in der Stärke 1.53, die innere 2.17 m., der lichte Raum zwischen beiden 1.80 m.; in diesem Raum liegt, 0.88 m. über dem Tempelboden, ein Absatz von 0.62 m. Breite. Eine Verbindung zwischen der Cella und diesem Raum ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Ruine nicht mehr zu constatiren.

Die Stärke der Cellawände spricht dafür, dass sie zum Auflager eines Dachstuhls aus grossen Balken gedient habe: die Ueberwölbung mit einer Tonne, obwohl an sich möglich, ist bei dem Alter des Baus weniger wahrscheinlich. Auch erklären sich die mehrfach erwähnten Brände des Tempels (¹) am ehesten, wenn man die Existenz grosser Holzkonstruktionen in ihm voraussetzt.

Von der künstlerischen Ausgestaltung des Gebäudes geben die zahlreichen, bei den früheren Grabungen gefundenen Architekturfragmente Zeugnis, welche, öfters gelegentlich erwähnt (Thon-Balanti S. 18, s. o. S. 8; Visconti-Lanciani *guida* p. 132; Middleton *Remains of ancient Rome* I p. 161 f.) hier zum ersten Male nach den Aufnahmen des Hrn. Rauscher veröffentlicht worden. Es sind:

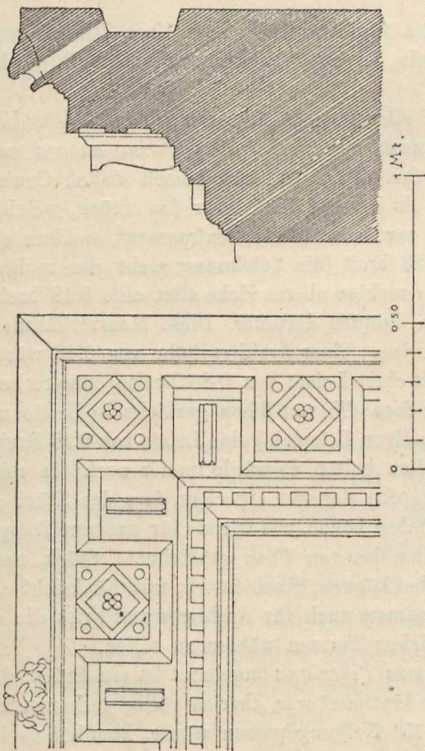
1. Eine Anzahl ganzer oder gebrochener Säulentrommeln aus Peperin. Die Höhe ist ungleich; von den vollständig erhaltenen misst eine 1.145. Die Zahl der Kanneluren beträgt 24; in vielen

(¹) 643/111: Obseq. 99; Ovid. *fast.* IV 348; 753/1: Val. Max. I 8, 11; Cass. Dio LV 12; Sueton. Aug. 37; Mon. Ancyrr. IV 8.



finden sich noch die Reste des sehr stark (bis $1\frac{1}{2}$ cm. Dicke) aufgetragene weissen Stucks. Auch obere Enden (mit Astragal) sind vorhanden, unter diesen zwei oben und unten vollständige von 0.93 resp. 1.065 m. Höhe. — Der Durchmesser variirt von 0.91 (obere Enden mit Astragal) bis 1.02 (untere an der Basis ansitzende Enden).

2. Mehrere Stücke von attischen Basen ohne Plinthe, welche nur durch ein 1 cm. starkes Riemchen vertreten wird. Basen dieser Art sind an Bauten des kaiserlichen Roms ohne Beispiel (dagegen vorhanden in Pompeji am Jupiter-Tempel u. a.): sie scheinen gleichsam die Ausläufer der Basen mit kreisrunder Plinthe, welche Vitruv IV, 7, 3 für den etruskischen Tempel vorschreibt, und von denen sich ein Beispiel am Tempel von Alatri (Winnefeld in diesen Mitth. 1889 S. 147), ein anderes in Rom unweit des Rundtempels am Forum



Boarium (Puchstein und Koldewey in diesen Mittheilungen 1892 S. 108) gefunden hat. Wie bei den 'tuscanischen' Basen ein erheblicher Teil der Plinthe im Quaderbelag des Fussbodens steckte (Winnefeld a. a. O.), so war vermutlich auch hier (wie in Pompeji) das unterste Riemchen bestimmt, in die Gussmasse des Bodens eingebettet zu werden.

3. Zahlreiche Fragmente von korinthischen Kapitellen, sämtlich aus zwei Stücken gearbeitet so dass die Lagerfuge direkt über dem zweiten Akanthus liegt. Die grosse Mehrzahl der Stücke gehört der unteren Hälfte an (einige sind noch mit

dem Halsstück und dem oberen Ende der Kanneluren verbunden):

ihre Höhe beträgt 0.56-0.58 m. Die Ornamentation ist äusserst roh und offenbar auf eine Ausführung aller feineren Formen in Stuck berechnet.

Ueberreste von Architrav (1) und Fries (2) fehlen, dagegen sind

4. sehr zahlreich die Stücke vom Kranzgesims: an der Sima sind noch die Ansätze von Löwenköpfen als Wasserspeier, sowie im inneren die mit *opus signinum* verkleidete Rinne vorhanden. Auch diese Stücke waren sicher von Anfang an auf Stucküberzug berechnet: sie sind im einzelnen äusserst roh gearbeitet, zum Teil gänzlich verhauen (3). Ausserdem hat man später die ursprüngliche Form durch einen zweiten Stucküberzug verdeckt, der reichere Ornamentation gab; z. B. ist an einem unweit des Puteals bei *Casa di*

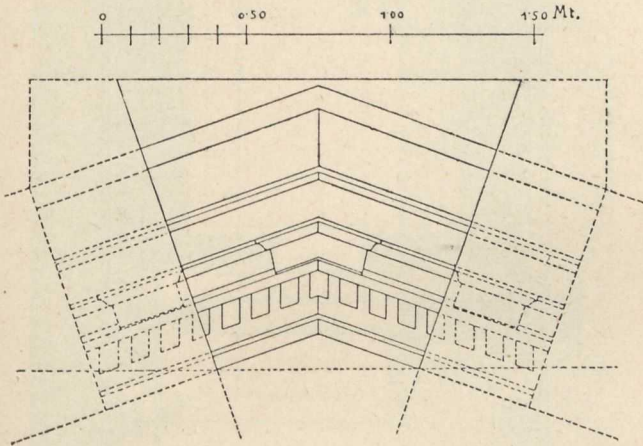
(1) Ein in der Nähe liegendes Architravstück, das seinen Dimensionen nach diesem Bau entsprechen würde, ist aus Travertin und deshalb gewiss nicht zu unserem Bau gehörig.

(2) Thon und Ballanti sagen allerdings (S. 18): *era il tempio d'ordine dorico, come apparisce dai frammenti dei triglifi di peperino ancora esistenti, uno dei quali è riportato tav. IV n. 12*; und danach stellen Canina u. A. den Dorismus des Tempels als bezeugt hin. Aber das Stück, welches Thon a. a. O. gezeichnet hat, ist gar kein Triglyphenfragment, sondern ein Stück Architrav, 0.48 m. hoch, 0.28 breit (die Zeichnung giebt den rechten und linken Rand als alt an). In der rechten oberen Ecke sitzt eine 0.18 breite Tropfleiste mit sechs ganz kleinen Tropfen darunter. Diese Massverhältnisse geben zu erheblichen Bedenken Anlass: einer Architravhöhe von 0.48 würde ein Triglyphon von 0.72 Höhe mit einer Leiste von 0.48 Breite entsprechen. Wollte man aber auch annehmen, dass die von Thon gezeichnete Leiste unvollständig sei, und (gegen alle sonstigen Beispiele) eine Leiste von 0.45 Breite mit 15 Tropfen darunter für möglich halten, so würde immer noch die ungenügende Höhe von Leiste und Tropfen dagegen sprechen, dass das Stück zu einer dorischen Ordnung gehört haben könne, wie wir sie für unseren Tempel voraussetzen müssen. Da wir weder das von Thon gezeichnete Stück, noch irgend ein ähnliches haben auffinden können, glaubten wir, mit Rücksicht auf den Stil der Kapitäle und des Gesimses auch für Architrav und Fries die an römisch-korinthischen Bauten üblichen Formen wählen zu sollen.

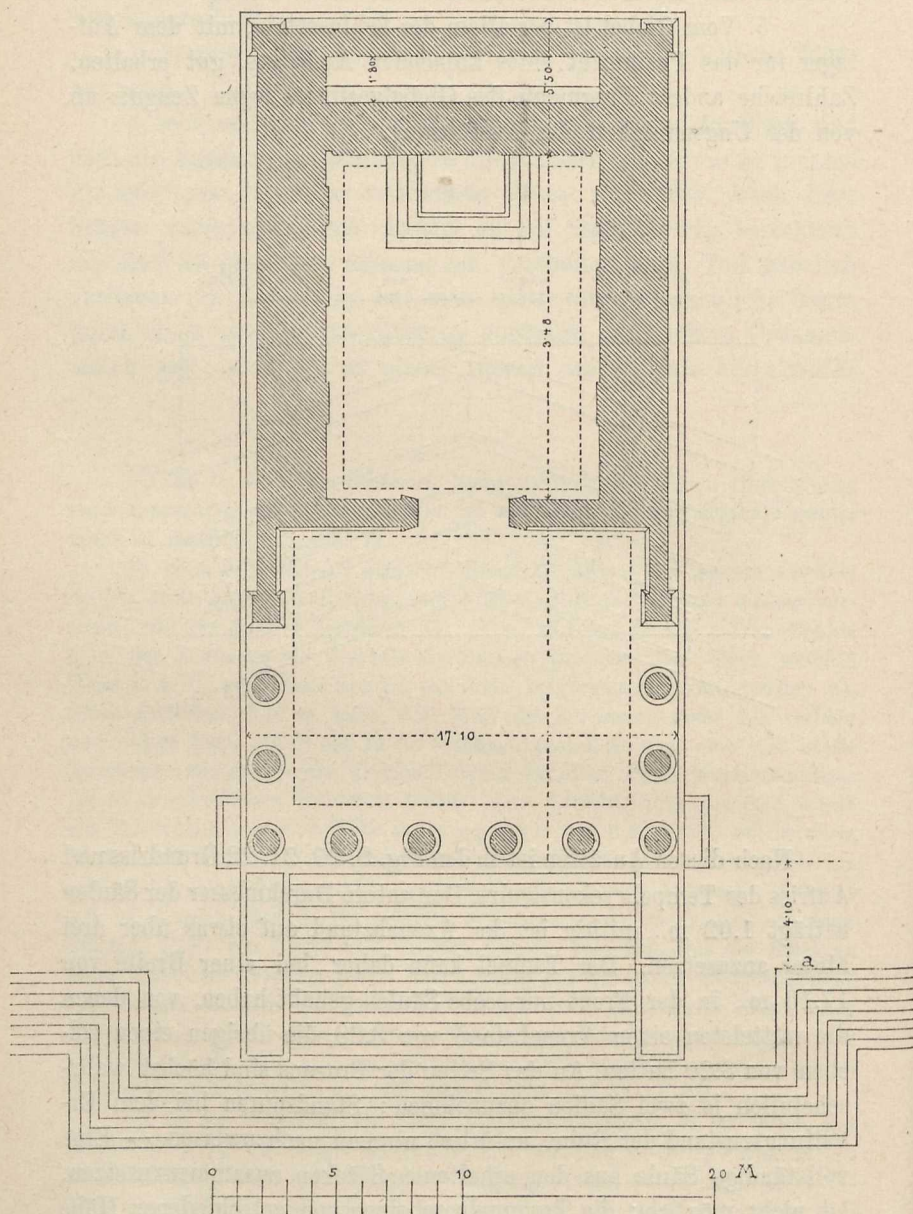
(3) An der Westseite der *domus Tiberiana* angelehnt ist ein Stück, das ursprünglich für das Giebelgesims bestimmt war, aber so völlig verhauen ist, dass es nur in einen Giebel von 45° Neigung passen würde. Man hat es infolge dessen im Tempel selber verwendet; Reste der Stuckverkleidung sind noch vorhanden.

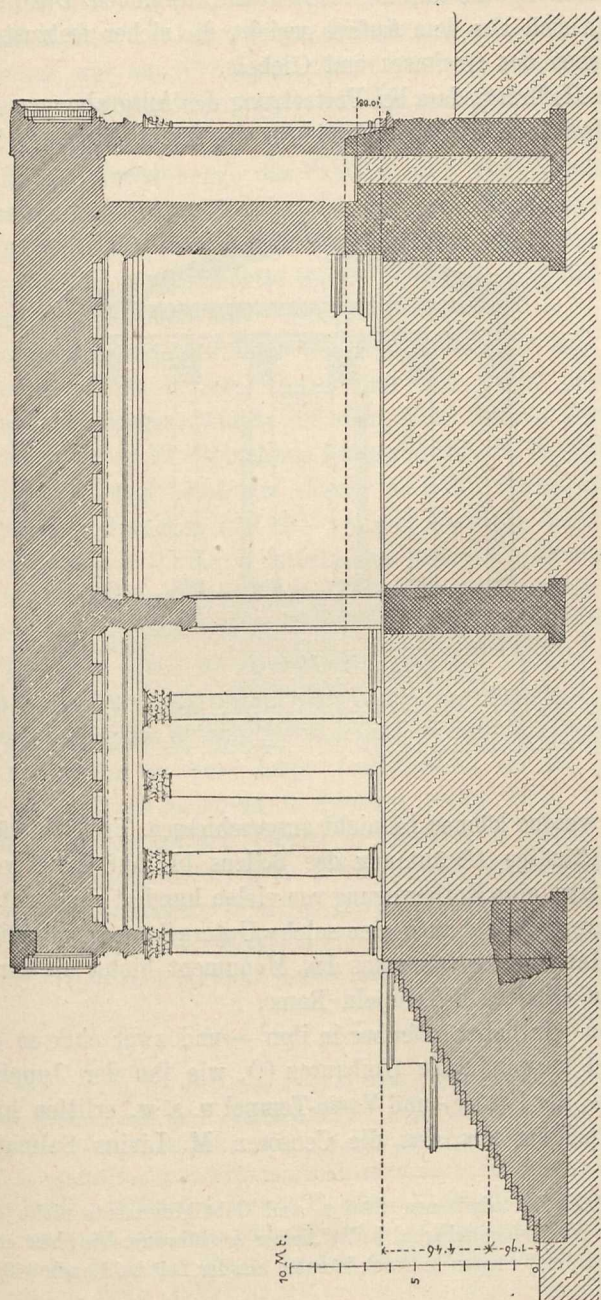
Livia stehenden Stücke die ursprünglich glatte Vorderfläche der Consolen mit einem Pfeifenornament überdeckt vorden.

5. Vom Giebel ist vor allem der Schlussstein, mit dem Auf-
lager für das Postament eines krönenden Aufsatzes, gut erhalten.
Zahlreiche andere Fragmente des Giebelgesimses legen Zeugnis ab
von der Ungenauigkeit der Ausführung.



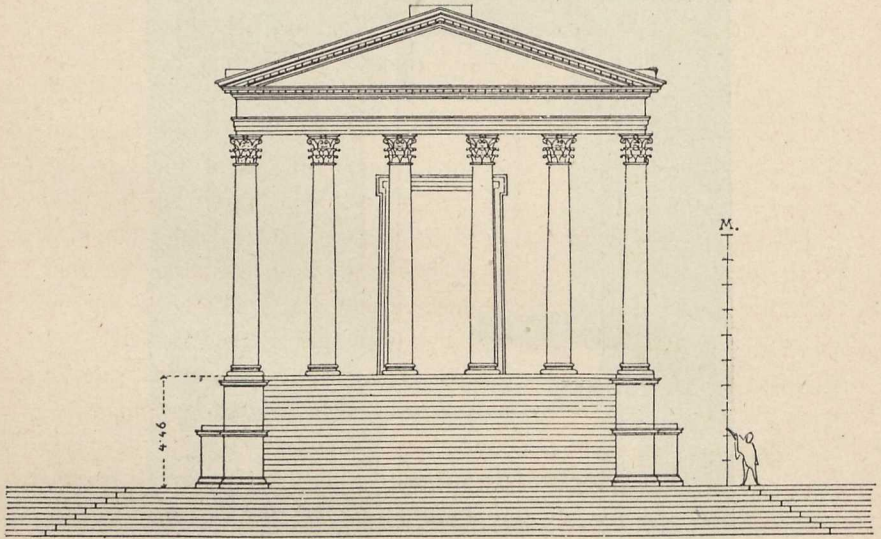
Nach diesen Ansätzen ist in den Fig. S. 20. 21. 22 Grundriss und
Aufriss des Tempels rekonstruirt. Der untere Durchmesser der Säulen
beträgt 1.02 m., mithin ist der Axenabstand auf etwas über drei
Meter anzusetzen. Der Tempel kann daher, bei einer Breite von
17.10 m., in der Front nur sechs Säulen gehabt haben, von denen
die mittelsten einen Axenabstand von 3.28, die übrigen einen sol-
chen von 3.20 hatten. An den Seiten der Pronaos sind höchst wahr-
scheinlich je zwei Säulen anzunehmen: Standspuren bei dem Er-
haltungszustand der Ruine natürlich nirgend nachzuweisen. — Eine
vollständige Säule aus den erhaltenen Stücken zusammenzusetzen,
ist nicht möglich: die Trommeln scheinen von verschiedener Höhe
gewesen zu sein; doch kann die Gesamthöhe von der von uns





angenommenen, 9.70 m., nicht bedeutend abweichen. Dazu stimmen auch, wie sich aus dem Aufriss ergibt, die sicher festzustellenden Dimensionen des Gesimses und Giebels.

Die Hoffnung, dass bei Fortsetzung der Ausgrabungen in grösserem Massstabe wichtige Funde für die Architektur des Tempels



gemacht werden können ist nicht ausgeschlossen. Freilich wäre dazu eine vollständige Abräumung des Bodens bis auf das Niveau des alten Platzes, eine Erdbewegung von vielen hundert cbm., notwendig; doch lohnte vielleicht auch eine solche Unternehmung, mit Rücksicht auf das Interesse, welches uns das Monument bietet als der älteste unter den erhaltenen Tempeln Roms.

Denn wir haben offenbar in ihm — und zwar ohne so eingreifende und umwandelnde Umbauten ⁽¹⁾, wie ihn der Juppiter Capitolinus-, der Castor- und Vesta-Tempel u. s. w. erlitten haben — den Tempel vor uns, den die Censoren M. Livius Salinator und

(1) Dass die erhaltenen Säulen- und Gebälkfragmente nicht dem augustischen Neubau angehören, bedarf keiner Ausführung. Die oben erwähnten stilistischen Aenderungen in Stuck könnten aus der Zeit bald nach 643/111 herühren.

C. Claudius Nero im J. 204 v. Chr. in Auftrag gaben, und den M. Iunius Brutus 13 Jahre später dedizierte (1). Der heilige Stein aus Pessinus war am 5^{ten} April 205 v. Chr. *in aedem Victoriae quae est in Palatio* gebracht (Liv. 29, 14) und während der langen Bauzeit in diesem Heiligtum verblieben. Der letztere Tempel lag gleichfalls am Nordabhange des Palatin, nach dem Velabrum zu; es ist nötig einen Augenblick bei der genauern Bestimmung seiner Lage zu verweilen, namentlich weil Richter, wie oben (S. 9) bemerkt, die von uns behandelte Ruine für den Tempel der Victoria in Anspruch genommen hat.

Zur Bestimmung der Lage des Victoriatempels hat Lanciani (*bull. comun.* 1883, p. 208) zuerst und mit Recht mehrere Inschriften herangezogen, welche in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Fr. Bianchinis Ausgrabungen zu Tage gekommen sind. Bianchini sagt (*Pal. dei Cesari* p. 236), nachdem er über das Lupercal gesprochen und die Ansicht Nardinis, der es an die Nordecke zwischen S. Maria Liberatrice und S. Teodoro setzt, gebilligt hat: *e non guari discosta resterà ancora quella Victoria Germaniciana ivi indicata da Vittore, se vogliamo riporvi qualche struttura in onore di Germanico: essendosi estratti in questi anni in quella parte del colle Palatino alcuni frammenti di marmi incisi con lettere che si riferivano a qualche ara o tempietto alla Vittoria dedicata in quel luogo (victORIA) ed un fregio di marmo scolpito con memoria di Augusto: CAES · DIVI · F; a canto al quale si videro ancora i pezzi di colonne, le quali dovevano sostenere l'architrave sottoposto a quel fregio, ed insieme scavato essendosi un frammento d'altra iscrizione più antica in travertino (C. I. L. VI, 3733 victORIAI | . . . CIVS · C · F · | pR · S · C · DD). Lanciani hat Recht, wenn er die Angabe des Fund-*

(1) Liv. 36, 36, 3: *për idem tempus aedes Matris Magnae Idaeae dedicata est, quam deam is P. Cornelius (der kurz vorher genannte Praetor) advectam ex Asia P. Cornelio Scipione, cui postea Africano fuit cognomen, P. Licinio consulibus (205/549) in Palatium a mari detulerat. Locaverant aedem faciendam ex senatus consulto M. Livius C. Claudius censores, M. Cornelio P. Sempronio consulibus (204/550); tredecim annis postquam locata erat, dedicavit eam M. Iunius Brutus ludique ob dedicationem eius facti, quos primos scenicos fuisse Antias Valerius est auctor, Megalesia appellatos.*

orts im Texte unbestimmt findet; aber er hat übersehen, dass die von ihm vermisste Angabe mit wünschenswerter Präzision sich auf der Legende zu Tf. VIII findet, wo es heisst: '*Intra numeros 60 et 82* — das ist zwischen Hügelabhang und S. Teodoro, fast genau da wo der moderne Aufgang zu steigen beginnt — *fragmenta inscriptionum Victoriae dicatarum, et epistylia nomine Augusti signata videntur Clivum Victoriae indicare*'. Es finden sich an dieser Stelle noch jetzt grosse Quaderreste, doch sind allerdings die Zerstörungen des vorigen Jahrhunderts zu tief gegangen, um Genaueres erkennen zu lassen (1). Jedenfalls lag aber der Tempel an dieser Seite, und zwar nicht auf der Höhe (2) sondern am Ab-

(1) Wenn ich das Verdienst Lancianis anerkennen muss, die obigen wichtigen Angaben aus Bianchinis seltenem und schwer lesbaren Folianten wieder ans Licht gezogen zu haben, so kann ich seinen weiteren Schlüssen nicht zustimmen. So wenn er zu den beiden Marmorfragmenten bemerkt '*nulla ci vieta di credere che i due frammenti appartengano ad una sola leggenda*', daraus eine Epistylinschrift für den Tempel zusammensetzt und diese als Zeugniß für eine (sonst nirgend überlieferte) Restauration desselben durch Augustus verwendet. Ich schliesse vielmehr aus Bianchinis Worten, dass die beiden Fragmente in den Massen erheblich verschieden und daher nicht zusammengehörig gewesen sind. — Ferner will er auf denselben Tempel die Notizen über Funde aus dem Jahre 1728 (bei Bianchini p. 210) beziehen: aber diese fanden, wie wiederum die Legende zu Tf. VIII besagt, erheblich weiter am Nordabhange, bei S. Maria Liberatrice statt, und wurden von Bianchini selbst dem *templum divo Augusto dicatum a Tiberio et a Caio successore absolutum* zugeteilt.

(2) Einspruch erheben muss ich auch gegen Lancianis Satz (S. 211): *il tempio della Vittoria deve trovarsi nella parte più alta del Clivo; osserva infatti il Becker (de Romae veteris muris atque portis p. 48): Clivus Victoriae non a sacello in infima parte sito cognominatus fuit, quod dubito an in ullo sit factum, sed a templo in alto monte posito quo ducebat: ut a Capitolio clivus Capitolinus; a Salutis templo, clivus Salutis; a Martis, clivus Martis*. Gerade das zuletzt citirte Beispiel spricht gegen den allgemeinen Satz, denn der Marstempel lag sicher nicht *in summo clivo Martis* (was freilich Becker mit unberechtigter Hartnäckigkeit gegenüber Ulrichs richtiger Ansicht festgehalten hat), sondern am unteren Ende, in der Nähe des Baches Almo. Der angebliche Fund Thons, der auf der äussersten Westecke des Hügel Reste einer runden *aedes Victoriae* entdeckt zu haben glaubte, und sie mit Hülfe des falsch verstandenen Fragments 110 der *Forma Urbis Romae* (welches, wie Lanciani *Ann. dell'Ist.* 1884 p. 13 nachgewiesen hat, vielmehr zu den Pompejus-Bauten im Marsfeld gehört) ergänzen wollte, können wir auf sich beruhen lassen.

hange des Hügels; er kann desshalb mit unserer Ruine nichts zu thun haben.

Die übrigen Stellen alter Autoren, welche des Magna-Mater-Tempels gedenken (sie sind von Becker S. 421 f. und Gilbert in grosser Vollständigkeit gesammelt) bleiben für die Lage des Gebäudes meist unergiebig: eine Erörterung erheischen nur die wenigen, welche mit der von uns angenommenen Lage in Widerspruch zu stehen scheinen und von Richter und Gilbert zur Stütze ihrer abweichenden Hypothesen benützt sind. Ich glaube, dass die Schwierigkeiten, welche diese Stellen angeblich bereiten, nur scheinbare sind, und dass wir andererseits aus denselben ein nicht uninteressantes Detail für die Palatinische Topographie hinzugewinnen.

Richter legt ganz besonderen Wert auf die Stelle des Cassius Dio XLVI 33, wo unter den Prodigien vor dem Morde Cäsars auch aufgeführt wird: *τὸ τῆς μητρὸς τῶν Θεῶν ἄγαλμα τὸ ἐν τῇ Παλατίῃ ὄν, πρὸς γὰρ τοὶ τὰς τοῦ ἡλίου ἀνατολὰς πρότερον βλέπον, πρὸς δυσμὰς ἀπὸ ταυτομάτιου μετεστράφη.* « Eine nach Südwesten orientirte Ruine » sagt er, « kann doch natürlich keinem Tempel angehört haben, von dem ausdrücklich überliefert wird, er habe nach Osten gelegen ». Richter übersetzt also *ἄγαλμα* mit « Tempelbild » und schliesst, dass ein nach Osten blickendes Tempelbild auch eine östliche Orientirung des Gebäudes voraussetze. Leider übersieht er dabei, dass der grosse Magna-Mater-Tempel überhaupt gar kein *ἄγαλμα* im Inneren enthielt, sondern vielmehr den kegelförmigen heiligen Stein, dem man schwerlich ein « Blicken nach Sonnenaufgang » und « Umwenden nach Sonnenuntergang » zuschreiben konnte. Wir werden vielmehr fragen müssen: existirte nicht vielleicht noch ein zweites Bild der Magna Mater, welches an einer anderen Stelle des Palatins, und mit dem Gesicht nach Osten gewandt, aufgestellt war? Und in der That fehlt es nicht an Zeugnissen für ein solches.

In erster Linie kommt hier in Betracht der Reliefstreifen vom Grabe der Haterier mit Darstellung der Sacra via (*Mon. dell' Istituto vol. V tav. 7*). Hier erscheint, zwischen Kolosseum und Titusbogen, durch einen triumphbogenähnlichen Bau ⁽¹⁾ hindurchblickend,

(1) Auf die Bestimmung dieses Baus braucht hier nicht eingegangen zu werden. Richter erklärt ihn für eine Andeutung der Portiken, welche die Sacra

ein Bild der Magna Mater mit zwei Löwen neben ihrem Thron; davor eine dreizehn Stufen hohe Treppe, an deren unterem Ende ein mit einem Kuppeldach überdeckter Altar. Dass der Künstler die Magna Mater von ihrem auf der anderen Seite des Palatins gelegenen Tempel hierher citirt habe, um den Leichenzug mit anzuschauen, haben Benndorf und Schöne (Lateran S. 234) mit Recht unmöglich gefunden. Ebenso unmöglich aber ist es, den Tempel selbst desswegen von der West- auf die Ostseite des Berges zu verlegen. Ich sehe darin vielmehr die Andeutung einer am Aufstieg vom Titusbogen zur Front des Palatiums gelegenen Kapelle mit einem Bilde der Magna Mater. Und die Existenz einer solchen wird bestätigt durch das vielbehandelte Epigramm des Martials I, 70:

*Vade salutatum pro me liber: ire iuberis
ad Proculi nitidos officiose lares.*

*Quaeris iter, dicam: vicinam Castora canae
transibis Vestae virgineamque domum,*

⁵ *Inde sacro veneranda petes Palatia clivo
plurima qua summi fulget imago ducis.*

*Nec te detineat miri radiata colossi
quae Rhodium moles vincere gaudet opus.*

Flecte vias hac, qua madidi sunt tecta Lyaei,

¹⁰ *et Cybeles picto stat Corybante tholus*

*Protinus a laeva clari tibi fronte penates
atriaque excelsae sunt adeunda domus.*

Hanc pete. —

Die Wegbeschreibung ist von Richter (Hermes S. 424) ganz richtig so übertragen (¹): vorbei am Castortempel, am Vestatempel und Vestalenhause soll das Buch den *sacer clivus* d. h. die heilige Strasse vom Forum bis zur *summa sacra via* emporsteigen. Dort bekommt es den *colossus* zu Gesicht, der damals noch an der Stelle

Via südlich begleiten: wenig wahrscheinlich, wie Gilbert S. 457 auseinandersetzt. Gilbert selbst sieht darin einen der Durchgangsbogen, wie sie, besonders seit Domitians Zeit, in den Hauptstrassen Roms häufig gewesen sein müssen.

(¹) Gilbert hat zwar (Philol. a. a. O.) Richters Ansicht bekämpft und behauptet, *clivus sacer* sei vielmehr die vom Titusbogen auf die Höhe des Palatins führende Strasse: nachdem er jedoch (Topogr. a. a. O.) seine Ansetzung des Tempels auf der Höhe von S. Sebastiano selbst zurückgenommen hat, dürfte eine Widerlegung jener gänzlich verfehlten Ausführungen überflüssig sein.

stand, auf der Hadrian später seinen Venus- und Romatempel errichtete. Daran schliesst sich die Weisung, es solle sich nicht von dem Glanze desselben fesseln lassen, sondern „*flectere vias*“ also abbiegen von der heiligen Strasse und emporsteigen zum Palatin. An dieser Stelle stand ein Heiligthum der Kybele, und zwar ein kleiner Rundtempel, ein *tholus*, in dessen Kuppel ein Gemälde mit Korybantenfiguren angebracht war. *Tholus* ist die bessere (auch von Friedländer in den Text gesetzte) Ueberlieferung, das weniger gute *torus* haben Richter und Gilbert nur vorgezogen, weil andernfalls die Gleichsetzung des von Martial genannten Heiligthums mit dem berühmten Tempel hinfällig wird. Sollte es notwendig sein die Existenz eines Rundtempels der Magna Mater nachzuweisen, so können wir auf das kleine, wegen seines bizarren Grundrisses und Aufbaus oft gezeichnete Tempelchen von Balbek (Durm Baukunst der Römer S. 302 Fig. 275) verweisen. Die in demselben gefundene Statue (Abbildung nach Photographie bei Frauberger, die Akropolis von Baalbek S. 5) ist unverkennbar die Göttermutter mit ihren beiden Löwen.

Es gab also auf dem Palatin ausser dem grossen Tempel noch eine kleine Kapelle, einen *tholus* der Magna Mater, da wo der *clivus Palatinus* von der *sacra via* abbiegt. Das Bild in demselben musste nach Osten schauen, auf dies bezieht sich sowohl die Prodigiennotiz des Cassius Dio wie die Abbildung auf dem Haterierrelief. Das Haus des Julius Proculus endlich, zu dem Martial sein Buch schickt, lag unmittelbar dahinter, links am Aufgange zum Palatium, wo noch heute, anschliessend an die Substructionen des Apollotempels, sich Reste nicht unbedeutender Privatbauten aus guter Zeit finden.

Der grosse Tempel aber schaute, hochaufragend, von der äussersten Westspitze des Hügels ins Circusthal, nicht durch vorlagernde Kaiserbauten verdeckt, wie der sog. 'Jupiter-Victor'-Tempel, und daher in erster Linie geeignet, als Hauptpunkt einer Aussicht vom Aventin her genannt zu werden, wie es Martial in den Eingangs erwähnten Versen thut (1).

(1) Auch die Privatbauten am Abhange des Hügels (namentlich das Haus mit wohlerhaltener Badeanlage, unterhalb P auf Richters Plan) werden nicht hoch genug gereicht haben um den Tempel zu verdecken: sie sind übrigens ihrer Construction nach meist aus späterer Zeit.

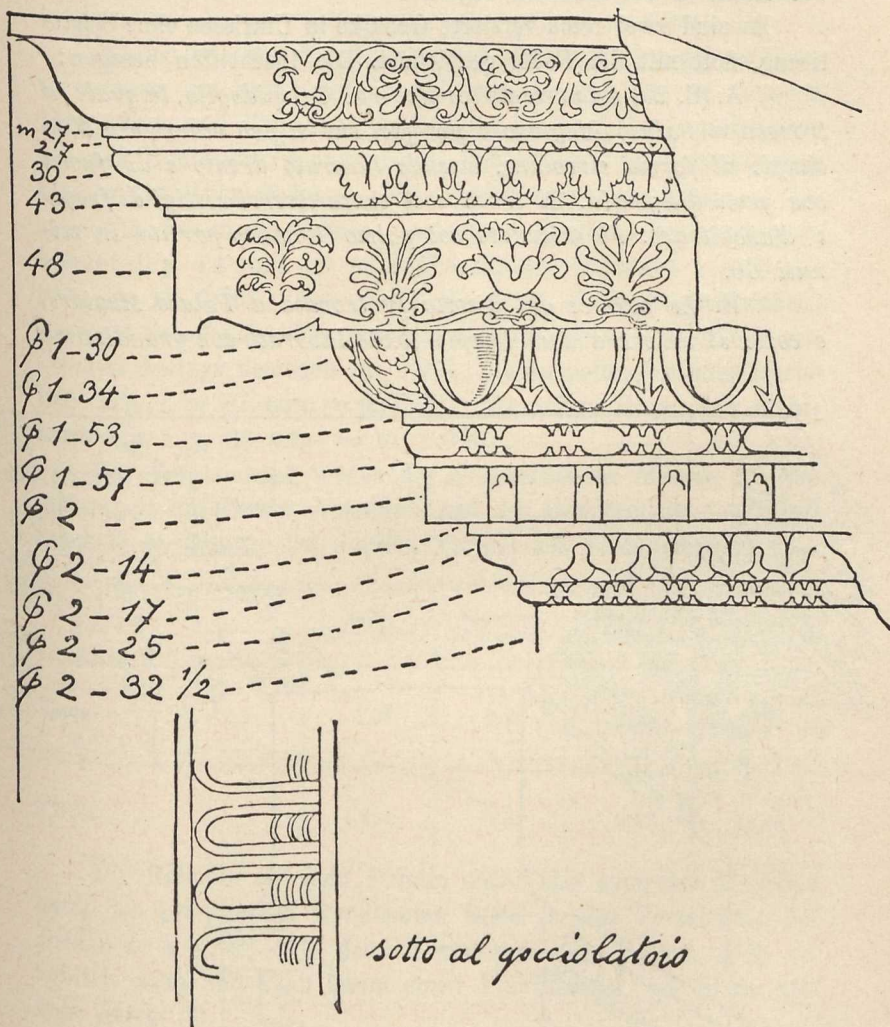
Klein und schmal freilich muss der Platz vor dem Tempel in der Kaiserzeit, und nicht viel grösser in der republikanischen Epoche gewesen sein: und doch wüssten wir gerne genaueres über sein Aussehen. Auf ihm fanden bekanntlich bei den Megalesia, *in ipso Matris Magnae adspectu*, die scenischen Spiele statt, bei denen Plautus und Terenz den Bürgern ihre Stücke vorführten. Möglicherweise hängt die Anlage der auffallend grossen und breiten Treppe mit diesem Zwecke zusammen: auf den Stufen fanden vielleicht die bevorzugten Zuschauer ihre Sitze, während das Volk vom Platz um den Tempel und den mannigfachen Erhöhungen des Terrains über den *Scalae Caci* dem Schauspiel zusah. Genaueres lässt sich vorläufig, wo noch meterhoher Schutt das ältere Niveau deckt, nicht sagen.

2. Der angebliche Tempel der Vesta.

Am 28. April 742/12 v. Chr. wurde im Hause des zum Pontifex maximus erwählten Imperator Caesar Augustus eine Kapelle und ein Altar der Vesta geweiht (Fast. Praen. z. d. T.; vgl. Mommsen *C.I.L. I*² p. 317). Aus Ovid (*fast.* IV 949) scheint hervorzugehen, dass das kleine Heiligtum nicht in demjenigen Teile des Palastes gelegen hat, der dem Apollotempel benachbart war. Die wenigen Nachrichten über dasselbe stammen fast sämtlich ⁽¹⁾ aus der ersten Kaiserzeit (s. d. Stellen bei Mommsen a. a. O.): unter den zu Tage liegenden Räumen des Palatiums sucht man vergebens nach Resten. Doch hat Lanciani (*Bull. comun.* 1883, S. 198-203), mit Hilfe einiger Handzeichnungen des 16^{ten} Jhdts. den Versuch gemacht, nachzuweisen, dass in der Renaissance Reste jener *aedicula* zu Tage gekommen seien; da seine Hypothese soviel ich sehe bisher ohne Widerspruch aufgenommen ist (so z. B. hat Deglane in seiner verdienstlichen Monographie über den Palatin, *Gazette Archéologique* 1888, sich für die Darstellung

⁽¹⁾ Doch ist es eine ansprechende Vermutung Wissowas (*Hermes* 22, 44), dass der in einer Inschrift von Privernum (*CIL. X* 6441) vorkommende *praepositus Palladii Palatini* mit der Hut dieses Heiligtums betraut gewesen sei: wodurch dessen Fortbestand noch im 4^{ten} Jhd. bezeugt wäre.

des mittleren Teiles der *Domus Augustana* völlig durch dieselbe bestimmen lassen), und da die Feststellung des Thatbestandes für



unsere weiteren Untersuchungen nicht ohne Bedeutung ist, so müssen die fraglichen Beweisstücke hier nochmals geprüft werden.

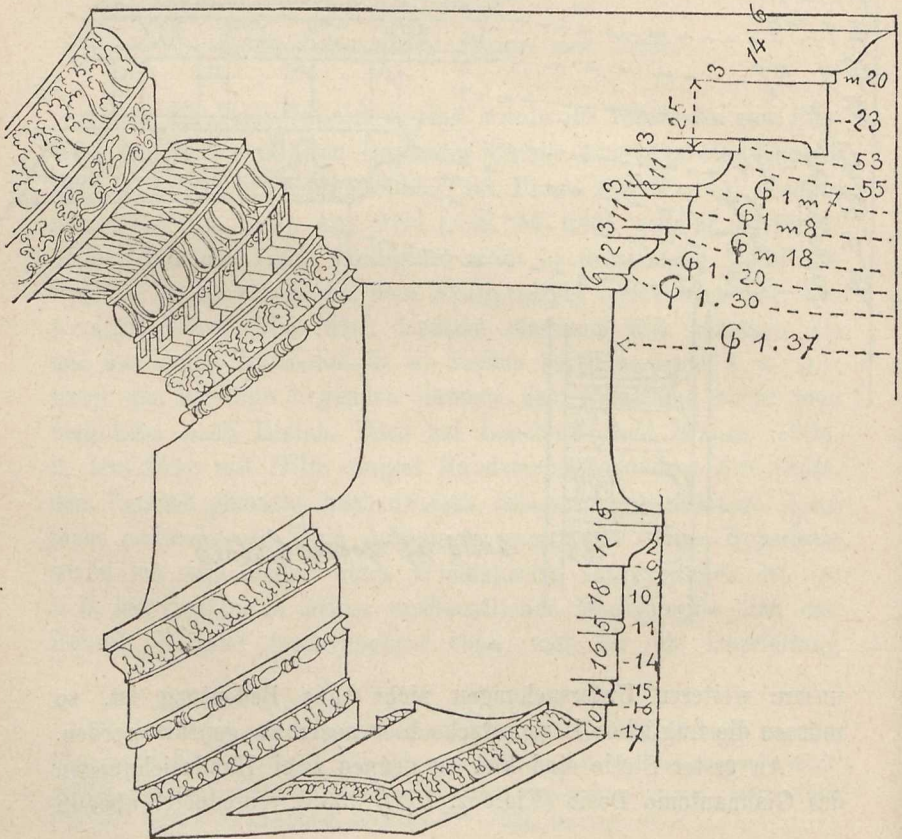
An erster Stelle sind hier zu nennen zwei Handzeichnungen des Giannantonio Dosio (Florenz. *Uffizj* 2039), reproducirt, aber in

nicht ganz correcter Weise, und mit Weglassung sämmtlicher Masse von Lanciani *Bull. comun.* 1883 T. XVII. XVIII Fig. 1 n. 3; wiederholt in beistehenden Figuren.

Es sind zwei reich verzierte Gebälke in Umrissen ohne Schattirung, flott mit der Feder gezeichnet. Die Inschriften besagen:

A. (S. 29) *La presente cornice è al Campidoglio, la quale fu trovata a Palazzo Maggiore e per quel che si può vedere era d'un tempio di forma circolare, essendo lavorato dentro e di fuori con gran diligentia. Si trovò così senza esserci vestigi di fregio e d'architrave. Fù misurato col palmo Romano partito in minuti 60.*

B. *La cornice qui disotto fù trovata a Palazzo Maggiore, e come si vede era d'un tempio tondo lavorato con grandissima*



diligentia, e per vestigi che si vedono nel fregio scolpito con alcuni rami di lauro e la lira o suono che si faceva a Apollo dà inditio che fosse alzato e dedicato al detto dio (1). Fu misurata la detta cornice col solito palmo Ro. partito in minuti 60.

Wollen wir uns die Dimensionen des Baus vergegenwärtigen, zu welchem die beiden Stücke gehörten, so sind wir, da Angaben über Länge und Krümmungsradius bei beiden fehlen, auf Schlüsse aus den Höhenmassen angewiesen. Das Stück B kann nur zu einer kleinen zierlichen Ordnung gehört haben. Architrav Fries und Gesims sind aus einem Stücke gearbeitet; die Höhe des Architravs beträgt 1 p. 14 min. = m. 0,275, die des Gesimses 1 p. 34 1/2 min. = m. 0,351; dem Fries ist keine Höhe beigeschrieben, doch ist er offenbar dem Architrav gleich. Die Gesamthöhe des Gebälks beträgt demnach m. 0,901; die Ausladung ist eingeschrieben mit 1 p. 37 min. = m. 0,361, die untere Breite des Architravs mit 1 p. 25 min. = m. 0,316.

Zur Vergleichung mögen die entsprechenden Maasse des Vestatempels am *Forum Romanum* und des Rundtempels von Tivoli (nach F. O. Schulze bei Jordan, Tempel der Vesta) dienen:

	Höhe der Gebälks	Ausladung des Gesimses	Untere Breite des Architravs	Durchmesser der Säulenreihe
Vesta	1,07	0,46	0,44	13,80
Tivoli	1,268	0,44	0,57	13,48

Die Rotunde auf dem Palatin stand also auch dem kleinsten unter den peripteralen Rundbauten Roms (s. das Verzeichnis bei Jordan a. a. O. S. 7), dem Vestatempel am Forum, noch erheblich nach und kann kaum einen Durchmesser von 10 m. gehabt haben (2)

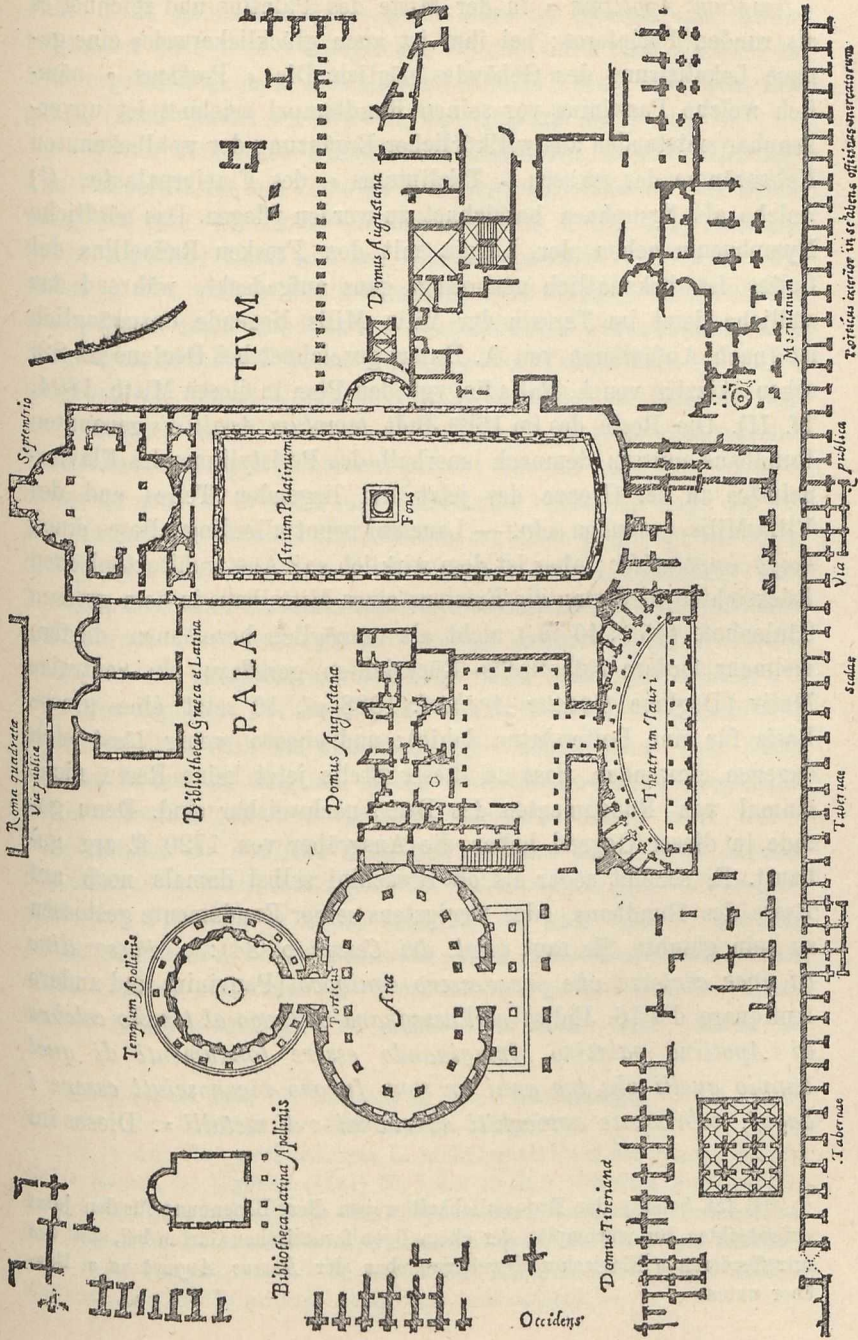
(1) Dieser Fries ist genügend reproduziert bei Lanciani Fig. 4: eine Wiederholung erschien nicht notwendig.

(2) Deglane (*Gaz. archéol.* 1883 pl. 30) giebt seinem „*sacrum Vestae*“ einen Durchmesser von 15 m., macht die *aedicula* also grösser als die *aedes* am Forum!

Grössere Abmessungen zeigt das Stück B. Leider fehlen die Höhenmasse, aber die Ausladung des Gesimses mit 2 p. 32 $\frac{1}{2}$ min. = m. 0,567 beträgt fast $\frac{2}{3}$ mehr als die bei A und lässt auf eine Gesamthöhe des Gebälks von er. 1,50 m. schliessen. Fries und Architrav waren nach Dosios ausdrücklicher Angabe aus einem zweiten Stück gearbeitet.

Dass beide Stücke zu einem und demselben Bau gehörten, ist wahrscheinlich wegen der Verbindung in der sie bei Dosio erscheinen und wegen der Uebereinstimmung im Stil. Aber wie können wir diesen Bau benennen? Die Antiquare des 16^{ten} Jhdts. waren mit der Antwort schnell bei der Hand: da auf dem Fries Lorbeer und Lyra sculpirt sind, so ist es ein Apollotempel gewesen. Dass dies unmöglich ist, dass ein Rundbau nimmermehr mit dem Heiligtum des palatinischen Apollo identifiziert kann, braucht heute nicht mehr ausführlich dargethan zu werden. Schwerer ist es eine positive Antwort zu geben. Lanciani hat natürlich die Zuteilung jener Stücke zum Apollotempel abgewiesen; andererseits will er sie aber auch nicht der Vestakapelle zusprechen, weil „die Künstler des Augustus oder Domitian niemals hätten wagen dürfen, diese mit den Symbolen einer anderen Gottheit zu dekoriren“. Die am wenigsten unwahrscheinliche Erklärung scheint ihm, dass die Area das Vestatempelchens von einem Peristyl gleicher Anlage umgeben gewesen sei, und dass dieses Peristyl, weil es zum Complex der dem Apollo geweihten Bauten gehört habe, auch mit den Emblemen des letzteren Gottes geschmückt worden sei.

Diese Hypothese wird m. Er. durch die Massverhältnisse, die Lanciani gar nicht in Erwägung gezogen hat, ausgeschlossen. Eine Portikus von weniger als 10 m. Durchmesser, die eine Area mit einem noch kleineren Heiligtum umschlösse, ist unmöglich; und wie soll man sich die Anbringung des grösseren Gebälkes denken? Die Entscheidung der Frage wäre sehr viel leichter, wenn Dosio über das Lokal des Fundes mehr gäbe als die lakonische Notiz „in palazzo maggiore.“ Aber etwas weiter hilft, nach einer sehr wahrscheinlichen Combination Lancianis, eine zeitgenössische Quelle, der Plan in des Panvinus Buch *de ludis Circensibus* (wiederholt bei Bianchini *Palazzo dei Cesari*, Taf. II; die für uns wichtige Mittelpartie ist beistehend reproduzirt). Auch dieser kennt ein



„*templum Apollinis*“ in der Mitte des Palatins und zeichnet es als runden Peripteros: bei ihm ist auch glücklicherweise eine genaue Lokalisierung des Gebäudes möglich. Die „*Porticus*“ nämlich welche Panvinius vor seinen Rundtempel zeichnet ist unverkennbar entstanden aus willkürlicher Ergänzung der wohlbekannten Nebenräume des grossen „*Tricliniums*“ des Flavierpalastes ⁽¹⁾ welche als *Nymphaea* bezeichnet zu werden pflegen. Das nördliche *Nymphaeum* neben der Loggia mit den Fresken Raffaellino del Colles ist bekanntlich neuerdings ganz aufgedeckt, während das südliche, jetzt im Terrain der Villa Mills liegende, unzugänglich ist (nach Aufnahmen von A. Dutert gezeichnet bei Deglane *pl.* 22: schon skizzirt von A. Palladio, vgl. den Plan in diesen Mitth. 1894, Tf. II). Die Reste des im 16^{ten} Jhd. *templum Apollinis* genannten Rundbaus müssen demnach innerhalb des Peristyliums des Flavierpalastes, an der Grenze des jetzt frei liegenden Teiles und der Villa Mills, gefunden sein. — Lanciani nennt allerdings dieses einen *luogo impossibile*; aber ist dem wirklich so? Aus architektonischen Rücksichten wird man die Existenz eines Mittelbaus in dem grossen Säulenhofe (45 × 40 m.) nicht als unmöglich bezeichnen dürfen, vielmehr fordern ästhetische Rücksichten geradezu ein centrales Motiv (Deglane *Gazette Archéol.* 1888 *pl.* 30 setzt eine grosse Basis für eine Reiterstatue dahin); und ebenso wenig lässt sich dagegen einwenden, dass an dieser Stelle jetzt keine Reste, nicht einmal von Fundamenten des Baus, nachweisbar sind. Denn gerade in dieser Gegend haben die Ausgräber von 1720 ff. arg gehaust. Es scheint sogar als ob Bianchini selbst damals noch auf Reste des Rundbaus, oder wenigstens seiner Fundamente gestossen zu sein glaubte. Er sagt (*Pal. dei Cesari* p. 34): „*Posso dire di aver certezza che prendessero equivoco (Panvinius und andere Antiquare des 16. Jhdts) nell'assegnare il luogo al tempio celebre di Apolline palatino, imaginando essere fondamenti di quel tempio quelli che tre anni or sono furono riconosciuti essere i bagni, nobilmente arricchiti di marmi e di metalli*“. Dieses im

(1) Ich behalte der Bequemlichkeit wegen diese Benennung für den jetzt aufgedeckten Ruinencomplex der ehemaligen farnesischen Gärten bei, statt des zutreffenderen „*Flavischer Erweiterungsbau der Domus Augustana*“. Darüber unten.

Jahre 1721 gefundene Badezimmer muss im Niveau der beiden bekannten noch jetzt zugänglichen Zimmer unter dem Peristyl des Flavierpalastes gelegen haben, aber vermutlich mehr nach dem Eingange (nach Osten) zu, etwa in der Queraxe des Peristyls.

Weiter kommt in Betracht ein Dokument, welches allerdings Lanciani selbst nur mit Vorsicht benützen will ⁽¹⁾. Es ist eine Zeichnung aus dem *Vaticanus Ursinianus* 3439 f. 25, von Panvinio (nicht Ligorios) Hand mit der Namensbeischrift „*T. Apol. Palatini*“ und einigen wenigen anderen Bemerkungen versehen. Wir sehen darauf einen Rundbau mit zwei diametral gegenüberliegenden Eingängen, auffallend dicken Mauern, sechs Wandnischen im Innern, umgeben von einem Umgange von 24 Säulen. Der Eingang liegt nach Osten (*oriens*); nach dieser Seite liegt vor dem quadratischen Unterbau eine Treppe (senkrecht auf der Axe des Rundbaus), und vor dieser ist notirt: „*area versus bibliothecam*“ (über die Lage der von Ligorio und Panvinio als Bibliotheken erklärten Reste vgl. die Figur S. 33). Ganz neuerdings spricht sich Lanciani (Mitth. 1894 S. 14) nach Einsicht des Codex Parisinus des Ligorios bestimmter dahin aus: *parè che l'edificio fosse collocato sull'asse del gruppo augusteo, essendo stato trovato precisamente nell'area della villa Mattei-Mills* ⁽²⁾.

Der Ligorius Parisinus steht nun aber nicht, wie Lanciani an letzterem Orte will, als zweites Zeugnis neben dem Vat. 3439, sondern er ist das Original, neben dem die panvinische Copie keinerlei selbständigen Wert hat. Im Parisinus heisst es (f. 349): *Fu il tempio di Apolline Palatino edificato dal Cesare Augusto con un'area davanti, nella quale sacrificavano davanti al Tempio, adornata d'intorno di molte imagini, di una bella e variata forma di singular bellezza secondo potete considerare nella pianta della regione Palatina. La forma adunque di esso tempio havemo veduta et nella medaglia di Augusto, et nelle ruine istesse ca-*

⁽¹⁾ Den Plan siehe bei Lanciani in diesen Mittheilungen 1894 S. 23, der sich aber über die Lage des Ganzen nicht ausspricht.

⁽²⁾ In der That erscheint, was L. nicht bemerkt, auf der grossen *Effigies Urbis Romae* des Ligorius (1561) Bl. 7 das runde „*Templum Apollinis*“ in der Axe der grossen Exedra an der Rückseite des „Augustus“-Palastes (be ihm *Theatrum Palatinum*, bei Panvinio *Theatrum Statilii Tauri* benannt). Aber diese Perspectivansicht behandelt die Raumverhältnisse mit solcher Willkür, dass sie für genaue Lokalisierung unbrauchbar ist.

vate già nei nostri giorni da *M. Christophoro Paulostati*, il quale gentiluomo Romano vi ha piantato la sua vigna, che dopo ha venduta a *M. Paulo Matteo*, anchor esso, di questo luogo hora è padrone, posto presso la Cenatione di Giove, secondo si trova nell'antichi scrittori ⁽¹⁾. Die Ausgrabungen welche Messer Cristoforo Paulostati ⁽²⁾ veranstaltete, beginnen (wie wir aus dem später zu veröffentlichenden Dokument sehen werden) an der Nordostecke des Stadiums, müssen sich aber durch die ganze jetzige Villa Mills gezogen haben. An der Grenze zwischen den Farnesischen Gärten

(1) Der Rest des acht Blätter langen Kapitels enthält überwiegend mythologische und antiquarische Gelehrsamkeit, die für uns wertlos ist. Hervorzuheben ist etwa noch die Notiz f. 356: *narreremo delle altre cose che erano nel tempio del Sole o vogliamo dire Apolline. Vi erano principalmente le imagini delle Muse, una statua grande di Giove comico* [sic!; ohne Zweifel eine ligorianische Erfindung, um ein Pendant zu dem aus Sueton. Aug. 57 bekannten *Iuppiter tragoedus* zu haben], *un'altra di Apolline che componeva la lyra che sedeva su uno scoglio come fece nel fiume Amphriso... Vi è un'altra imagine di Apolline anchora con la lyra vestito da Musa. Et un altro del medesimo tutta nuda con la lyra in piedi coronato di sette raggi, perciò che credevano che fosse il sole.* Ich verdanke diese Excerpte aus dem Pariser Codex sowie eine Pause des Grundrisses auf f. 349 der Freundlichkeit W. Helbig's.

(2) Ligorio schreibt den Namen stets so, Paolostati in einem Wort (auch z. B. Taur. vol. XV. f. 216, wo eine *spira dell'ordine composito in la vigna di M. Cristophano Paolostati nel Palatino* gezeichnet ist). Dagegen heisst derselbe Mann in den von Iacovacci cod. Ottobon. 2553 p. 898. 899 verzeichneten Dokumenten bald *Christophorus Pauli Statii*, bald *Christophorus Pauli de Statiis* bald *Christophorus de Statiis*. Er war laut den dort zusammengestellten Nachrichten Sohn eines *Christophorus Gasparis Pauli Statii* († 1535) und der *Faustina de Cinciis*; verheirathet mit Quintilia de Albertonibus starb er im April 1550 mit Hinterlassung eines Sohnes Cesare. Aber die Personen in dem von Lanciani (Mitth. 1894 S. 14) citirten notariellen Akt vom 24^{ten} April 1560 (de Nuntii, *arch. not.* vol. 1166 c. 352) haben mit dieser Familie nichts zu thun. Es ist da von der auch sonst bekannten *vigna del fu Francesco Cecchi* (an der Strasse vom Constantinsbogen nach dem Septizonium) die Rede, und es heisst am Schluss: *retro et supra bona D. Statii, filii Concordiae et Francisci* (d. h. Francesco Cecchi und Concordia Maccarani): der Mann hiess also Statio Cecchi. Vgl. die Notiz aus dem *Catasto di S. Salvatore* bei Iacovacci cod. Ottobon. 2549 p. 809: a. 1540, 25 Oct. *Dna. Concordia de Maccaranis solvit florenos 50 in tanta quantitate vini Romani per manus Dni. Statii Ioannis Nicolai et Belisarii Cecchis pro anniversario celebrando in ecclesia S. Gregorii pro anima q. Dnae. Hieronymae de Cecchis.*

und der Villa Mills-Mattei-Paolostati liegt nun das südlichere der beiden obengenannten Nymphäen ⁽¹⁾. Der angebliche Tempelgrundriss bei Ligorio zeigt merkwürdige Berührungen mit dem Grundriss dieses Raumes: man beachte namentlich die sehr dicken Mauern des Rundbaus mit ihren Nischengruppen. Die grosse an der Aussenseite von einer mit Nischen geschmückten Mauer begrenzte Treppe welche Ligorio an der Ostseite des quadratischen Unterbaus zeichnet (sie hat im Parisinus zwei Arme, r. und l. vom Eingang: Panvinus hat nur den südlichen copirt) ist ohne Zweifel die auch auf Panvinus' Plan neben der angeblichen Porticus vor dem *Templum Apollinis* erscheinende, welche nach Piranesi und Barberi (s. Deglane *pl.* 30) an der Nordgrenze der Domus Augustana, hinter dem Südnymphäum des Flavierpalastes liegt.

Demnach hätten wir uns den Gang der Ausgrabungen um 1545 so vorzustellen: in der Vigna Paolostati (= Mills) traf man auf das südliche Nymphäum neben dem grossen „*Triclinium*“. Ligorio ergänzte eine unvollkommene Skizze der Rundmauer desselben, unter Benutzung von Münzbildern, willkürlich zu einem Rundtempel den er dem Apollo Palatinus zuschrieb. Um dieselbe Zeit förderte eine Ausgrabung inmitten des Peristyls des Flavierpalastes einen kleinen, vielleicht zweistöckigen Tholus zu Tage, der wegen seines Friesornaments als „*Templum Apollinis*“ angesprochen wurde: dessen Lage hat Panvinus verzeichnet, seine Architekturstücke später G. A. Dosio aufgenommen. Mit der *aedicula* der palatinischen Vesta hat weder der eine noch der andre Fund etwas zu thun. — Dass der Fries mit den Emblemen des speziellen Schutzgottes der Kaiserwohnung, des Apollo, geschmückt war, kann nicht auffallen: eine Cultbedeutung haben sie ebensowenig wie die Symbole des Wasserbeherrschers Neptun im Schmuck des grossen Mittelsaales (Bianchini Tf. IV).

(Fortsetzung folgt).

CH. HUELSEN.

⁽¹⁾ Die Möglichkeit, dass die von Dosio gezeichneten Architekturstücke dem ovalen Nymphäum selbst angehört hätten, wird abzuweisen sein. Die Giallo-antico-Säulen des Umgangs der Nymphäen haben einen oberen Durchmesser von m. 0,70, erfordern also grössere Gebälke als selbst Stück B.